Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 40449 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 53 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Donnerstag den 19. April 1928 | 53. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Aus allen Teilen Deutschlands laufen Meldungen über Kälterückfälle ein. Der südliche Schwarzwald hat eine Schneedecke von 30 Zentimeter, der Feldberg meldet 7 Grad Kälte.

— Wie von unterrichteter Berliner Stelle mitgeteilt wird, ist eine französische Meldung, nach der Deutschland unbrauchbare Maschinen an Sowjetrußland geliefert haben soll, von Anfang bis zum Ende erfunden.

— In einer Versammlung, die von sämtlichen Verwaltungsstellen der am Manteltarif interessierten Arbeitnehmerverbände beschickt war, wurde der Schiedsspruch in der sächsischen Metallindustrie einmütig abgelehnt.

— Wie Havas berichtet, ist der Flieger Détroyat abgeflogen, um den Flug Paris—Algier und zurück ohne Zwischenlandung zu versuchen.

— Das Königspaar von Italien hat sich nach Tripolis begeben.

— Das Gericht in Minsk verurteilte den nach der Sowjetunion gekommenen Monarchisten Michailow wegen Spionage und gegenrevolutionärer Tätigkeit zum Tode. Seine Gefährten wurden zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Ueber eine Milliarde Mark aus Amerika.

Durch die Rückgabe des während des Krieges in Amerika beschlagnahmten deutschen Eigentums werden der deutschen Volkswirtschaft etwa 350 Millionen Dollar, das sind nahezu 1½ Milliarden Mark, zufließen. Das bedeutet selbstverständlich recht viel für die kapitalarme deutsche Nachkriegswirtschaft. Freilich ist der Rückfluß dieser Summe nach Deutschland nicht ganz einfach. Das Verfahren ist in dem sogen. „Freigabegesetz" geregelt, das am 10. März 1928 in Amerika in Kraft getreten ist.

Das neue Gesetz ist äußerst kompliziert; es läßt sich gliedern in 1. die Freigabe der deutschen beschlagnahmten Vermögen, 2. der österreichischen und ungarischen Werte, 3. Entschädigung für Schiffe, Radiostationen und Patente und 4. Bezahlung der Ansprüche amerikanischer Bürger. Das neue Gesetz erfuhr gegenüber den Gesetzen vom 6. Oktober 1917 und 5. Juli 1920 eine erweiterte Freigabemöglichkeit. Es spricht aber keineswegs von einer Freigabeverpflichtung, sondern enthält lediglich Bestimmungen, daß ein Antrag auf Freigabe beschlagnahmten Vermögens eingebracht und daß diesem stattgegeben werden kann. Bei Nichtgenehmigung besteht jedoch die Möglichkeit, Klage gegen den amerikanischen Staat zu erheben, um die Freigabe zu erzwingen, allerdings nur, wenn das Eigentum in Verwaltung des amerikanischen Treuhänders sich befindet. Eine Möglichkeit, mehr herauszubekommen als vorhanden ist (z. B. bei Verschleuderung deutscher Firmen oder schlechter Verwaltung der Vermögenswerte), besteht nicht. Besondere Bestimmungen und Vergünstigungen enthält das Gesetz für Wertpapiere, für die bisher keine Freigabemöglichkeit bestand.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Fristen, bis zu denen ein Antrag auf Freigabe eingebracht werden muß. Alle Anträge müssen innerhalb eines Jahres nach Erlaß des Gesetzes gestellt werden. Liegt ein solches nicht vor, werden die beschlagnahmten Vermögenswerte als Eigentum der deutschen Regierung betrachtet und nicht freigegeben, sondern für Ansprüche amerikanischer Bürger gutgeschrieben. Eine evtl. Klage muß innerhalb eines Jahres nach dem Erlaß des Gesetzes oder nach der Entscheidung des Treuhänders eingereicht werden. Als Frist für Beschwerden wegen steuerlicher Behandlung des beschlagnahmten Vermögens sind sechs Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes vorgesehen. Für die Eigentümer ist es hierbei angebracht, sich Auszüge vom amerikanischen Vermögensverwalter zu verschaffen, um feststellen zu können, welche Steuern auf dem Vermögen ruhen. Bei den Vermögenswerten, die nicht sofort freigegeben werden, handelt es sich um die 20 Prozent des beschlagnahmten Kapitals, den Zinsenfonds vom 4. März 1923 und die Zinsen für die verbleibenden 20 Prozent. Zu diesem Zweck wird ein Sonderkonto beim amerikanischen Schatzamt eingerichtet. Bemerkenswert ist die Möglichkeit des Zugriffsrechtes von dritter Seite auf das beschlagnahmte Eigentum, da das Gesetz ausspricht, daß mit Inkrafttreten des Gesetzes das Vermögen nicht mehr als beschlagnahmt gilt. Noch nicht geklärt ist die Frage amerikanischer Aktien, die sich bei Kriegsausbruch in deutschem Besitz befanden, von England beschlagnahmt wurden und später nach Amerika ausgeliefert werden mußten. England hat vor kurzem einen Antrag auf Rücklieferung dieser Zertifikate an Amerika gestellt.

Die Freigabe der Patente erfolgt ohne Antrag. Ein Teil der Patente ist bekanntlich bereits freigegeben worden und zwar solche, über die in keiner Weise verfügt worden ist. An der Verschleuderung dieser Werte, die das größte Unrecht darstellt, wird das Gesetz nichts ändern können. Ein Entschädigungsantrag für die Patente ist vier Monate nachdem der Schiedsrichter, der die Höhe der Entschädigung festzustellen hat, sein Amt antritt (dies ist bereits am 2. April 1928 erfolgt), einzubringen. Es erscheint ausgeschlossen, daß bis dahin die sämtlichen deutschen Inhaber Anträge gestellt haben. Zur Erleichterung ist bereits ein deutsches Büro gegründet worden, trotzdem muß befürchtet werden, daß viele Anträge nicht rechtzeitig eingesandt werden können.

Deutsche Wirtschaftsfragen.

Eine Rede des Reichsaußenministers. — Die Wunden der Kriegs- und Nachkriegszeit noch nicht verheilt. — Für den Wiederaufbau der europäischen Handelspolitik. — Zollpolitische Tagesfragen.

Dr. Stresemann auf dem Industrie- und Handelstag.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag ist im Sitzungssaal des Reichstags zu seiner 48. Vollversammlung zusammengetreten. Die Reichsregierung und die Regierungen zahlreicher Länder haben Vertreter zu der Tagung entsandt.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hielt eine Begrüßungsansprache, in der er sagte:

Während andere Erdteile ihre Wirtschaft um 30 bis 40 Prozent über die Vorkriegszeit gesteigert haben, hat Europa noch nicht einmal den Stand von 1913 erreicht. Das sollte wie ein Alarmruf wirken auf die europäischen Länder zur

wirtschaftlichen Verständigung und Zusammenarbeit.

So stark ich die materielle Freigabe des deutschen Eigentums in Nordamerika empfinde, höher erscheint mir für die Zukunft der Völker die grundsätzliche Bedeutung. Es geht nicht an, daß, wenn die Staaten kämpfen, die Bürger leiden. Daß jetzt das größte Volk der Erde sich von solchen Kriegserscheinungen lossagt, darin liegt der erfreuliche Beweis dafür, daß die Besinnung wiederkehrt, daß wir die Welt nicht aufbauen können, wenn wir von solchen Grundsätzen nicht ein für allemal abrücken in allen zivilisierten Völkern. Wir leiden unter den

Reparationslasten,

die Verkehr und Industrie hemmen. Dreiviertel unserer ganzen Ausfuhr geht nach Europa. Schon daraus ergibt sich die Gemeinsamkeit des Interesses aller europäischen Völker an einem Wiederaufbau der europäischen Gesamtwirtschaft.

Im Anschluß an einen Hinweis auf die verschiedenen in der letzten Legislaturperiode abgeschlossenen

Handelsverträge

führte Dr. Stresemann aus: Schon die Tatsache, daß wir eines Tages aus dem Dawes-Abkommen eine feste Endsumme ohne Transfer allein aus unserer Ausfuhr zu verzinsen haben, nötigt uns zur Exportwirtschaft. Alle Parteien sind der Landwirtschaft in ihrer Not entgegengekommen. Wir müssen aber andererseits auch von der Landwirtschaft Verständnis dafür verlangen, daß wir mehr als in der Vorkriegszeit zum Export gezwungen sind.

Die Revision des Zolltarifs soll nicht in einer Erhöhung der Zollsätze bestehen, sondern in einer Modernisierung des Schemas. Wir hoffen, daß uns dazu schon das Einheitsschema vorliegt, das die Weltwirtschaftskonferenz empfohlen hat und das jetzt im Völkerbund ausgearbeitet wird.

Trotz aller Hemmnisse, die uns entgegenstehen, müssen wir mit Vertrauen und einem gewissen Optimismus das Vertragswerk fortsetzen, das uns zur internationalen Verständigung führen soll. Ohne diesen Optimismus hätte sich Deutschland nach dem beispiellosen Zusammenbruch der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht wieder aufrichten können. Schließlich muß man zunächst an eine Zukunft glauben, um sie erreichen zu können. Ein bewußtes internationales Zusammenwirken ist die beste nationale Arbeit zur Wiederherstellung des Einflusses, den wir einst in der Weltwirtschaft hatten und den wir hoffen, wieder zu erreichen.

Die größte Schwierigkeit bietet uns die Tendenz vieler Staaten, die im Kriege künstlich aufgerichtete nationale Industrie durch hohe Zölle zu schützen. Wenn Deutschland aus dem Ertrage seiner vermehrten Arbeit die schwere Reparationslast abtragen soll, dann darf man nicht in anderen Ländern eine Wirtschaftspolitik führen, die uns durch Zollerhöhungen der Möglichkeit beraubt, die Produkte dieser vermehrten Arbeit abzusetzen.

Wir erstreben auf dieser Grundlage eine Verständigung, damit zunächst die bedrängte europäische Wirtschaft wieder gesunden kann. Wir fordern Sie alle zur Mitarbeit an diesem Verständigungswerk auf, um eine Lösung zu erreichen, die uns durch

Opfer zur Freiheit

bringt und uns die Möglichkeit gibt, wenn auch nach Uebernahme großer Lasten auf unsere lebende Generation, doch eine bessere Zeit herbeizuführen für die Generation, die nach uns kommt.

*

Wahlkampf und Wirtschaft.

Auf dem Begrüßungsabend, den der Deutsche Industrie- und Handelstag anläßlich seiner Berliner Tagung veranstaltete und an dem auch Reichsfinanzminister Köhler, Reichswehrminister Gröner und Reichsinnenminister v. Keudell teilnahmen, hielt der Präsident, Franz v. Mendelssohn, die Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte: „Besonders freuen wir uns, vor dem Aufbruch zum Wahlkampf die Herren verschiedener Parteien friedlich und freundschaftlich um unseren Tisch vereinigt zu sehen. Lassen Sie uns hoffen einmal, so wie der Präsident des Reichstages es sagte, auf einen Wahlkampf, in dem mit ehrlichen Waffen um die Seele des deutschen Volkes gerungen wird, zum andern hoffen auf Fortschritte der Erkenntnis unserer Lage und der Versachlichung unseres öffentlichen Lebens.

Vieles ist erreicht in der Bewahrung der wesentlichen Kraft der deutschen Wirtschaft, aber Entscheidendes liegt noch vor uns: die Wiederauffpeicherung der notwendigen Kapitalkraft unserer Wirtschaft und die Erschließung fremder Märkte für unsere Arbeit, denn so nur kann diejenige Sicherung unserer Volkswirtschaft erreicht werden, die wir brauchen. Goldenes Korn und Erntesegen möge, wörtlich genommen, aus unserer Landwirtschaft, der unser Wunsch und unsere Hilfe gelten soll, auch der Gesamtheit der deutschen Volkswirtschaft, dem gesamten deutschen Volk und Vaterlande reifen."

Die Tariferhöhung der Reichsbahn.

350 Millionen Unterbilanz.

In einem Referat auf dem Industrie- und Handelstag sagte Dr. v. Siemens, Mitglied des Verwaltungsrats der Reichsbahn, daß in den nächsten Tagen der Begründungsantrag auf Tariferhöhung an die Reichsregierung gestellt werden werde. Eisenbahnangelegenheiten dürfe man nicht mit dem normalen Maßstabe des Wirtschaftlers messen. Bei der Beurteilung der Finanzlage jeder Eisenbahngesellschaft seien die Betriebs- und die Vermögensrichtungen zu unterscheiden. Eine möglichst klare Trennung sei anzustreben, da die Ausgaben für den Betrieb keinesfalls durch neuaufgenommenes Kapital gedeckt werden dürften. Aus der Inflationszeit und aus der Verreichlichung der Bahn habe sie Bauverpflichtungen übernommen, deren Durchführung mehrere Milliarden in Anspruch nehmen würden. Ein Teil der Arbeiten dürfe mit neuem Kapital gedeckt werden. Für 1928 und für 1929 sei eine Kapitalaufnahme von je 400 Millionen Reichsmark vorgesehen.

Der Voranschlag schließe mit einer Unterbilanz in der Betriebsrechnung von 350 Millionen ab. Die Verwaltung habe aber nur eine Tariferhöhung von 250 Millionen gleich fünf Prozent durchschnittlich vorgeschlagen. Das bedeute für die Wirtschaft nur dieselbe Belastung, als wenn die Arbeiterlöhne um je einen Pfennig in der Stunde erhöht würden. Der Redner schloß mit der Versicherung, daß die Politik der Reichsbahn dem deutschen Einfluß nicht entgleiten werde, solange sie die ihr im Gesetz vorgeschriebenen finanziellen Lasten erfüllen könne.

Vor der Reichstagswahl.

Um das Verbot des Roten Frontkämpfer-Bundes.

Zu der Angelegenheit eines Verbotes des Roten Frontkämpfer-Bundes — bekanntlich eine kommunistische Organisation — wird jetzt bekannt, daß Reichsinnenminister v. Keudell die Länderregierungen in einem Schreiben ersucht hat, den Rotfrontbund und die ihm angeschlossenen Organisationen Rote Marine und Rote Jugend zu verbieten. Dieses Ersuchen wird mit Befürchtungen begründet, die sich auf die Gefahr von Störungen des Wahlkampfes durch diese Organisationen beziehen.

Staatsrechtlich liegen die Dinge so, daß die Länder ein solches Ersuchen ausführen oder innerhalb der nächsten 48 Stunden unter Mitteilung an den Reichsinnenminister Einspruch beim Staatsgerichtshof erheben müssen. In politischen Kreisen verlautet, daß die preußische Staatsregierung diesen letzten Weg gewählt und Einspruch erhoben hat, so daß das Verbot der genannten Organisationen in Preußen bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofes aufgeschoben ist. Die Ablehnung der preußischen Regierung, das Verbot durchzuführen, wird damit begründet, daß erst kürzlich das Verbot der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Berlin aufgehoben worden ist, um dieser Partei die Freiheit im Wahlkampf wiederzugeben. Preußen wünsche, daß die Freiheit des Wahlkampfes auf sämtliche Parteien ausgedehnt werde.

Nach der Auffassung des Reichsinnenministers ist das Verbot des Roten Frontkämpferbundes, wie eine halbamtliche Meldung besagt, eine reine Ressortangelegenheit des Reichsministeriums des Innern. Die in Berlin anwesenden Reichsminister sind über den Schritt des Reichsinnenministers vor einigen Tagen orientiert worden. Eine Zustimmung derselben zu der Anordnung des Reichsinnenministers ist aber nicht erforderlich.

Italiens Außenpolitik.

Italienische Abgeordnete in Ungarn.

In Budapest traf — so wird offiziös mitgeteilt — „zur Festigung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Italien und Ungarn" eine Gruppe von italienischen Senatoren, Abgeordneten und Journalisten ein. Zu ihrem Empfang hatten sich am Bahnhof zahlreiche Abordnungen der Behörden und öffentlichen Körperschaften, der italienische Gesandte und das Personal der Gesandtschaft, ferner Vertreter Budapester italienischer Organisationen eingefunden.

Bei einem Festmahl begrüßte Ministerpräsident Bethlen die Gäste und sagte: Die italienische und die ungarische Nation standen einander im Weltkrieg gegenüber. Sie waren jedoch beide ritterliche Gegner und achteten sich gegenseitig. Der Friede, den wir mit der italienischen Nation geschlossen haben, ist ein vollständiger und wahrer Friede. Zwischen uns hat der

Kampf keine Bitterkeit zurückgelassen. **Nun aber wollen wir in ewiger Freundschaft Hand in Hand Wege des künftigen Gedeihens der beiden Nationen suchen. Ihr Erscheinen in unserem Kreise beweist, daß dies nicht nur der Wunsch der beiden Regierungen, sondern der beiden Völker ist, ja mehr als der Wunsch: eine vollendete Tatsache, besiegelt von dem Willen der beiden Völker.**

Amerika.

Die amerikanischen Verluste in Nicaragua.

In Beantwortung einer vom amerikanischen Senat angenommenen Entschließung wurde von seiten des Marinedepartements mitgeteilt, daß die Verluste des Expeditionskorps der Vereinigten Staaten in Nicaragua insgesamt 21 Tote und 45 Verwundete betragen.

Soweit bekannt ist, sind auf nicaraguanischer Seite 202 Tote zu verzeichnen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß diese Zahl in Wirklichkeit noch höher ist und daß auch zahlreiche Verwundete zu verzeichnen sind. An Kosten hat die Expedition nach Nicaragua bisher etwa 1,6 Millionen Dollar verursacht.

*

Deutschland und der Antikriegspakt.

Aus Berlin wird gemeldet, daß die Schriftstücke über die Frage des Antikriegspaktes, die der amerikanische Botschafter Shurman in der vorigen Woche der Reichsregierung überreicht hat, inzwischen vom Auswärtigen Amt eingehend geprüft worden sind. Die Untersuchungen sind nunmehr so weit abgeschlossen, daß sich eine Kabinettssitzung mit der Angelegenheit befassen wird.

Französischer Gegenentwurf zum Antikriegspakt.

Wie das „Oeuvre" meldet, wird die französische Regierung den Regierungen von Deutschland, England, den Vereinigten Staaten, Japan und Italien nicht nur einen Gegenentwurf für den von Kellogg vorgeschlagenen Antikriegspakt, bestehend aus drei oder vier Artikeln und den Vorbehalten, die die Lage erheische, unterbreiten, sondern gleichzeitig auch eine erläuternde Note, die nicht wesentlich von der abweichen werde, die Frankreich am 26. März in Washington überreichen ließ.

Die China-Wirren.

Eine japanische Flottenexpedition.

Vorbehaltlich der Billigung durch das Kabinett beschlossen die japanischen Marinebehörden, zwei Kreuzern, vier Zerstörern sowie dem Kreuzer „Isuzu" Befehl zu geben, sich mit einem Detachement in Stärke von 250 Seesoldaten, das gegenwärtig in Yosoku liegt, nach Tsingtau zu begeben. Da bereits ein Kreuzer vor Tsingtau liegt, so würden sich die zur Landung zur Verfügung stehenden Streitkräfte auf etwa 900 Mann belaufen. Die Militärbehörden erwägen die Entsendung einer Brigade aus Japan, falls sich die Lage verschlechtern sollte.

Die „Italia" in Stolp.

Ein Interview des Generals Nobile.

Wie General Nobile Pressevertretern gegenüber erklärte, will er es vermeiden, Probeflüge von Seddin aus zu unternehmen, um das Luftschiff zu schonen. Die Fahrt von Mailand nach Stolp habe gezeigt, daß das Luftschiff zum Polarfluge geeignet sei. Die Beschädigungen des Luftschiffes können schon nach drei Tagen behoben sein; wäre das Material dazu zur Stelle, würde nur ein Tag nötig sein. Ein Motor sei zwar eine Zeitlang auf dem Fluge nach Stolp nicht arbeitsfähig gewesen, weil das Wasser des Motors gefroren war; für den Nordpolflug werde dem Wasser Glyzerin beigemischt werden, um das Einfrieren zu verhindern.

Acht bis zehn Tage werde es dauern, bis das Luftschiff startbereit sei. Um diese Zeit werde auch der Dampfer auf Spitzbergen eingetroffen sein. Ob dann schon der Start angetreten werde, sei noch unbestimmt.

General Nobile an den Reichspräsidenten.

Berlin, 19. April. General Nobile hat an den Reichspräsidenten v. Hindenburg ein Begrüßungstelegramm gerichtet, auf das der Reichspräsident telegraphisch erwiderte: „Ihnen, Herr General, und der Besatzung der „Italia" spreche ich für das freundliche Begrüßungstelegramm meinen besten Dank aus und heiße Sie auf deutschem Boden willkommen. Mit meiner Anerkennung für Ihre bisherige glänzende Leistung verbinde ich meine aufrichtigen Wünsche für den Erfolg Ihres Nordpolfluges. v. Hindenburg, Reichspräsident."

Das weitere Schicksal der Trans-Ozean-Flieger.

Ein amerikanischer Bericht über die Ankunft auf Greenly Island.

In der Zeitung „Times Globe and Telegraph", die in St. Johns (Neu-Braunschweig) erscheint, veröffentlicht Fräulein Greta Ferris von der Grenfell-Mission einen Bericht über die Ankunft der „Bremen" auf Greenly Island.

Der Bericht lautet in seiner lakonischen Kürze im Telegrammstil: „Bremen 36 Stunden von Dublin bis Greenly Island. Nebel meiste Strecke. Flieger ankamen Freitagmittag. Hielten Leuchtturm für festgefrorenen Dampfer. Hatten Orientierung verloren. Beschädigten bei Landung Achse und Propeller. Hünefeld fror, war erschöpft und war bereit, seine Gefährten zu erschießen, falls Schlimmstes eintrat. Er eilte nach der Landung sofort zum Leuchthaus und erhielt dort trockene Fußbekleidung. Flieger hatten erste Mahlzeit, bestehend aus Biskuit und Milch. Litten sehr unter Kälte und sind begierig, nach New York zu kommen. Köhl spottete über Unbescheidenheit seiner Gefährten und war dankbar, Fahrt glücklich vollbracht zu haben.

Erste Worte aller drei Flieger bei Ankunft waren: „Gott sei Dank!" Köhl feierte 15. April seinen 40. Geburtstag bei Leuchtturmwärter."

Hünefeld über den Ozeanflug der „Bremen".

Nach Meldungen aus Point Amour erklärte Hünefeld: „Die „Bremen" hatte nach ihrem Abflug von Irland während des ganzen Donnerstags gute Fortschritte gemacht. Während der Nacht zog darauf ein Schneesturm auf, der die „Bremen" zwang, aus der ursprünglichen Flughöhe niederzugehen und niedrig zu fliegen, obwohl der anbrechende Tag die Gelegenheit bot, die Kursrichtung zu berichtigen. Das Wetter wurde von Stunde zu Stunde schlechter, und das Flugzeug konnte nur mit den größten Schwierigkeiten hochgehalten werden. Als es die Küste von Neufundland erreichte, flog es gefährlich niedrig. Bald darauf sahen wir dann den Leuchtturm in Greenly Island."

Die „Bremen"-Flieger hoffen, die Vereinigten Staaten sehr bald zu erreichen.

Im Weißen Hause traf folgendes Telegramm über Point Amour ein:

„Tiefgerührt über Ihre freundliche Glückwunschbotschaft. Die deutsch-irische Besatzung des deutschen Flugzeugs „Bremen" hofft, die große Republik der Vereinigten Staaten sehr bald zu erreichen und wird Ihnen persönlich ihre Hochschätzung und ihren Dank für Ihr freundliches Interesse ausdrücken. Gez. Köhl, Fitzmaurice, v. Hünefeld."

Auf dem Mitchellfield trifft man fieberhaft Vorbereitungen für die Ankunft der „Bremen".

Bei den verhafteten Deutschen in Moskau. Im Auftrage des deutschen Botschafters in Moskau besuchte Legationssekretär Schliep erneut die jetzt im Moskauer Butyri-Gefängnis untergebrachten deutschen Ingenieure. Schliep hatte von der Unterbringung und Behandlung der Gefangenen im allgemeinen einen günstigen Eindruck. Nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten wird der Botschafter persönlich die verhafteten Reichsdeutschen besuchen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe.** Aus den widersprechenden Nachrichten, soweit sie bis zur Stunde vorliegen, läßt sich über die weiteren Absichten der deutschen Flieger noch kein richtiger Schluß ziehen. Während nach der einen Nachricht die Absicht besteht, die an der „Bremen" erforderlichen Reparaturen an der Landungsstelle vorzunehmen, um dann den Weiterflug nach Newyork anzutreten, scheint die Materialbeschaffung und vor allem der Transport nach Greenly Island auf große Schwierigkeiten zu stoßen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn sich letztere Nachricht bestätigen sollte und die Flieger genötigt wären, ein Ersatzflugzeug zu benutzen. Der Endeffekt der grandiosen Leistung würde zweifellos erheblich darunter leiden. Volle Klarheit werden aber wohl die nächsten Tage bringen und darf man nach den bisherigen Meldungen damit rechnen, daß Amerika sowohl, als auch Hauptmann Köhl nichts unversucht lassen, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

—* **Der Rotwildjagdverband Rothaargebirge e. V.** hielt, wie das Wittg. Kreisblatt berichtet, am Samstag den 14. April im „Wittgensteiner Hof" in Berleburg seine erste Hauptversammlung ab, verbunden mit einer Schau über die im letzten Verbandsjahr von Verbandsmitgliedern erbeuteten Geweihe. Zweck des Verbandes ist der Zusammenschluß aller weidgerechten Rotwildjäger des Rothaargebirges zur Erhaltung weidmännischer Hege und Jagd des Rotwildes, das sich erfreulicherweise trotz aller Sturm- und Drangperioden der letzten Jahre in unseren Bergen erhalten hat. Das Ziel des Verbandes ist, ein gutes Geschlechtsverhältnis von Hirsch und Tier durch sachgemäßen Abschuß herbeizuführen und alte, starke Hirsche mit guter Geweihbildung und Form heranzuschonen, ferner die Erziehung der Jäger des Rothaargebirges zu hirschgerechten Jägern. Der Verband hat eine Reihe von Hegevorschriften herausgegeben, denen sich die Mitglieder unterwerfen und die besonders die Jagd auf den Hirsch betreffen und den Schützen inbezug auf die Auswahl des zu schießenden Hirsches einen gewissen Zwang auferlegen. Alljährlich wird eine Schau über die im letzten Jahre erbeuteten Geweihe abgehalten mit Prämiierung. Je ein Ehrenpreis erhält: 1. der älteste Hirsch der Schau, 2. der beste Hirsch der Schau, 3. für sachgemäßen Abschuß. Außer diesen Ehrenpreisen werden je nach Alter des geschossenen Hirsches Anerkennungs- bezw. Strafpunkte erteilt. Die gut besuchte Versammlung zeigte, daß der Gedanke des Verbandes marschiert. Sie nahm in allen Teilen einen guten Verlauf. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag des Herrn Revierförsters a. D. Müller, Hahnenklee, über: „Die Führung des Hannoverschen Schweißhundes". Der Vortrag des Herrn Müller, des Seniors der Hannoverschen Schweißhundführer, zeigte aus dem an Erfahrung auf der Hirschfährte so reichen Leben des nunmehr Vierundsiebzigjährigen, wie nötig zur weidgerechten Jagd auf den edlen Hirsch der Schweißhund ist. Die vorgeführten Schweißhunde zeigten erfreulicherweise, daß die Rotwildjägerei auch bei uns auf diesem Gebiete etwas leisten will, wenn auch das gezeigte Material zum größten Teil noch aus jungen Hunden besteht. Weidgerechte Jagd auf den Hirsch ist ohne den Schweißhund nicht denkbar. — Die mit ca. 25 Geweihen beschickte Schau zeigte, was auch unsere Gegend an kapitalen Geweihen hervorzubringen vermag, wenn eben dem Hirsch das nötige Alter zugebilligt wird. Die besten Geweihe zeigten denn auch auf Grund der beigefügten Kiefer, daß ihre Träger meist ein Alter von zehn Jahren und darüber erreicht hatten und manches heute schon recht brave Geweih wäre durch Aelterwerdenlassen seines Trägers nach einigen Jahren fraglos hochkapital geworden. Es gehört naturgemäß viel Blick dazu, aus Form und Gebäude des Hirsches und seines Geweihes sein Alter auszusprechen, zumal wenn es sich um schnelle Schüsse handelt. Aber, das ist weidgerechte Erziehung, daß man auch mal die Kugel im Lauf behalten kann, um im nächsten Jahr oder nach einer Reihe von Jahren einen braven, alten Hirsch zur Strecke zu bringen, der sich auf Grund seines Alters und damit verbundener kapitaler, ausgereifter Geweihbildung vererbt hat und es macht doch viel mehr Freude, wenn ein so hochkapitaler Hirsch zur Strecke gebracht ist, als wenn man sich jedes Jahr das zugehörige Jagdzimmer mit Stangen und Stängelchen von „jagdbaren Spießern" vollhängt. Leider fehlen noch viele Rotwildjäger des Rothaargebirges in dem Verband, die jedenfalls aus Angst vor ihrem Drückefinger und den damit verbundenen Strafpunkten bis jetzt dem Verband noch fern blieben. Die Prämiierung ergab: 1. Ehrenpreis für den ältesten Hirsch der Schau: Zwölfender, Erleger Herr Landrat Dr. Kretschmar (Revier Laasphe): eine silberne Schale; 2. Ehrenpreis für den besten Hirsch der Schau: Zwölfender, Erleger Se. Erlaucht Graf Waldeck: eine silberne Schale; 3. Ehrenpreis für sachgemäßen Abschuß: Zehnender, Erleger Herr Forstrat Schede (Revier Erndtebrück): ein silbernes Etui. Ferner konnte eine Reihe von Anerkennungspunkten ausgeteilt werden, während eine Anzahl von Geweihen, deren Träger noch der Kinderstube angehören, mit Strafpunkten belegt werden mußten.

* **Laasphe,** 19. April. Städtischerseits teilt man uns mit, daß in nächster Woche mit der Pflasterung der Königstraße begonnen werden soll.

* **Laasphe,** 19. April. Die erste offizielle Wahlversammlung hatte die deutschnationale Volkspartei einberufen. Sie fand am vergangenen Montag im Saale des Westfälischen Hofes statt und die Teilnahme war in anbetracht des schlechten Besuches politischer Versammlungen im allgemeinen sehr gut zu nennen. Reichstagsabgeordneter D. Mumm, der Redner des Abends, rückte die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen ins rechte Licht, dabei die wichtigsten politischen Ereignisse der letzten Zeit kurz streifend. Gerade 30 Jahre seien es her, daß er im

---



(Nachdruck verboten.)

28

„Aber es kann mir nicht gleichgültig sein, wenn man meinen Schwiegersohn in so perfider und heimtückischer Weise angreift. Ihre Ehre ist auch die meinige, und wenn Sie einen Verdacht gegen eine bestimmte Persönlichkeit hegen, so will ich dieses Subjekt kennen lernen, um es zur Rechenschaft zu ziehen! Sie sagen, der Brief sei nicht in Amerika geschrieben? Aber die Briefmarke und der Poststempel San Franzisko sind doch unzweifelhaft echt?"

Hartwig zuckte die Achseln.

„Es wäre wohl kaum das erstemal," sagte er, „daß man es verstanden hätte, einen Brief, welchen man, wer weiß, wo, geschrieben, an einem beliebigen anderen Orte aufgeben zu lassen. Jedenfalls maßten diese hübschen Mitteilungen doch aus San Franzisko kommen, wenn sie irgendwelche Bedeutung haben sollten. Dort aber existiert niemand, der ein so weitgehendes Interesse daran haben könnte, mir zu schaden."

Christoph Nioclai nahm seinen Spaziergang durch das Zimmer wieder auf. Er schien sich zu fürchten, eine weitere Frage an Hartwig zu richten, und doch mußte er diese Frage endlich tun. So blieb er denn vor dem jungen Manne stehen und legte eine Hand auf dessen Schulter.

„Wir sind Männer, Hartwig," sprach er, „und brauchen nicht wie törichte Knaben mit einander Verstecken spielen. Sie sind also der Meinung, daß dieser Brief hier in Deutschland geschrieben worden ist, und Sie haben einen bestimmten Verdacht auf jemanden, den Sie mir nicht nennen wollen. Aber Sie vergessen, daß ich ein Recht habe, seinen Namen von Ihnen zu fordern. Vielleicht" — und seine Stimme wurde dabei ein wenig unsicher — „vielleicht lenkt sich Ihr Argwohn doch auf einen Unschuldigen, den ich veranlassen könnte, sich zu verteidigen."

„Dringen Sie nicht weiter in mich, Schwiegerpapa!" entgegnete Hartwig ernst. „Es ist nicht gut, einen Verdacht auszusprechen, für den man keine Beweise in der Hand hat. Ich meine, wir haben dem Schreiber dieses Briefes dadurch, daß wir uns durch ihn so lange von unseren Geschäften abziehen ließen, ohnedies bereits zuviel Ehre angetan!"

Jetzt aber wurde der alte Herr beinahe heftig.

„Nein, nein!" eiferte er. „Sie sollen mir nicht ausweichen! Und wenn Sie selbst es nicht aussprechen, so will ich es Ihnen sagen: Paul ist es, den Sie im Verdacht haben, zu diesem Brief in irgend welchen Beziehungen zu stehen! Geben Sie mir eine ehrliche Antwort: Habe ich es erraten?"

„Ja!" klang es fest von Hartwigs Lippen.

Christoph Nicolai hatte doch wohl eine so unumwundene Bestätigung nicht erwartet. Er erblaßte und sah betroffen vor sich hin. Es entstand eine kurze, peinliche Pause; dann nahm der alte Herr mit etwas gepreßter Stimme wieder das Wort:

„Sie wissen wahrscheinlich nicht, Hartwig, wie betrübend es für einen Vater ist, eine solche Anschuldigung gegen seinen Sohn hören zu müssen. Ich weiß, daß Paul eine tiefe Abneigung gegen Sie hat und daß er Ihre Heirat mit seiner Schwester zu verhindern wünscht; er hat ja kein Hehl daraus gemacht. Ich weiß auch, daß er eigensinnig, unüberlegt und leichtfertig ist; aber dieser Brief, Hartwig, der offenbar wider besseres Wissen geschrieben wurde, ist eine Erbärmlichkeit, ist die Handlung eines Schurken! Wollen Sie mich da wirklich zu dem Glauben zwingen, daß Paul sein Urheber sein könne?"

Minutenlang zögerte Hartwig, ehe er entgegnete:

„Ohne Ihr Drängen hätte ich diesem Argwohn niemals Ausdruck gegeben. Von dem, was ich einmal ausgesprochen habe, kann ich leider nichts zurücknehmen. Nur beurteilen Sie die ganze Sache doch vielleicht zu hart. Der Herr Assessor hält es offenbar für ein gutes Werk, die Heirat zu hintertreiben, und er mag darum immerhin einige Nachsicht verdienen, wenn er sich einmal in der Wahl seiner Mittel vergriff."

Diese Argumente rührten Herrn Nicolai nicht.

„Sie bleiben also bei Ihrer Ansicht?" forschte er.

„Unbedingt!" lautete die bündige Erklärung Hartwigs.

„Gut!" sprach der alte Herr entschlossen. „So soll er sich verteidigen! Sie werden hoffentlich nichts dagegen haben, wenn ich ihm sofort schreibe, wessen Sie ihn für schuldig halten. Oder" — und dabei hefteten seine Augen sich scharf auf die Züge des jungen Mannes — „oder würden Sie vielleicht Bedenken tragen, ihm Ihren Verdacht ins Gesicht hinein zu wiederholen?"

Hartwig warf den Kopf mit einer stolzen Bewegung zurück und erwiderte den prüfenden Blick des alten Herrn freimütig und offen.

„Was ich Ihnen sagen konnte, werde ich auch Ihrem Sohne sagen!" antwortete er fest und bestimmt. „Ich habe noch stets den Mut, meine Meinung zu vertreten, gehabt!"

„Gut!" sagte der alte Herr wieder. „Dann bitte ich Sie, mich für eine Stunde mir selbst zu überlassen! Der Kopf steht mir augenblicklich nicht nach einer ruhigen, geschäftlichen Berechnung, und die Sache mit dem neuen Zweigwerk will doch nach mehr als einer Seite hin überlegt werden!"

Hartwig ging, und Christoph Nicolai schrieb mit seinen großen, wenig gelenken Schriftzügen, die heute unter seinen zitternden Fingern nur noch unbeholfener und unregelmäßiger zutage traten, einen langen und eindringlichen Brief an seinen Sohn.

Bereits am Abend des nächsten Tages traf die Antwort ein. Sie war im Tone der [illegible] Entrüstung gehalten.

(Forts. folgt.)

Kreise Wittgenstein die erste Versammlung abgehalten habe. Damals hätten wir ein Deutschland hoch in Ehren gehabt. Viele dächten, wir hätten ja Hindenburg als Staatspräsidenten, da könnten sie bei der Wahl ruhig zu Hause bleiben. Diese Ansicht sei verkehrt; das deutsche Volk entscheidet durch seine Stimmabgabe, wie in den nächsten Jahren regiert werden soll. Der greise Reichspräsident sei allerdings der größte Aktivposten namentlich auch in unserer Außenpolitik, und all die Befürchtungen der Linken bei seiner Wahl seien nicht eingetroffen, so wenig wie auch bei einer Regierung der Rechten. Rücksicht auf das Ausland brauchten wir also bei der Wahl wirklich nicht zu nehmen. Schwer versündigen würden wir uns am deutschen Volke, wenn wir unsere schwer notleidende Landwirtschaft zugrundegehen ließen, die ein Jungbrunnen des Volkslebens sei. Eine Notwendigkeit sei es, unsere Nahrung im eigenen Land zu erzeugen. Will der Staatskörper gesund bleiben, so muß darauf geachtet werden, daß keins seiner Glieder krankt, darum ist es Pflicht, der Landwirtschaft zu helfen. Das Schulgesetz, das dem Elternwillen zum Respekt verhelfen und die christliche Bekenntnisschule als Regelschule wollte, sei von der Deutschen Volkspartei zu Fall gebracht worden, was die Reichstagsauflösung dann zur Folge hatte. Der Kampf für die christliche Schule sei eine der ganz großen Fragen, über die der neue Reichstag entscheide. Die deutschnationale Volkspartei, in der alle Stände vertreten sind, wird diesen Kampf auch weiterhin mit aller Entschiedenheit führen. — Die Diskussion wurde von zwei Vertretern der Sozialdemokratie bestritten. Während der erste noch ziemlich sachlich blieb, wurde der zweite namens Schwarz aus Hilchenbach, welcher über eine Stunde sprach, in recht unfeiner Weise persönlich. So griff er u. a. auch den Versammlungsleiter, Herrn Frhrn. von Wittgenstein, verschiedene Male an. Dieser bedeutete ihm, nachdem er ausgeredet hatte, unter dem Beifall der Versammlung, man merke, daß er kein Wittgensteiner sei, sonst hätte er nicht versucht, ihn als „Baron" gegen die Wittgensteiner Bevölkerung auszuspielen. — In seinem Schlußwort, bei dem Herr Mumm der vorgeschrittenen Zeit wegen es sich versagen mußte, auf alle angeschnittenen Fragen einzugehen, und das deshalb etwas kurz ausfiel, wurden die von Gegnerseite gemachten gröbsten Behauptungen glänzend widerlegt und die ärgsten Entstellungen festgenagelt. Der Abend war für die deutschnationale Volkspartei ein voller Erfolg.

* **Wettervoraussage für Freitag, 20. April:** Vorerst noch kühl und unbeständig bei leichter Besserung.

Vorsicht bei ausländischen Stellenangeboten. Bei Angeboten von ausländischen Stellen ist, wie die Erfahrung lehrt, größte Vorsicht am Platze. Bei der ungünstigen Lage des kaufmännischen Stellenmarktes ist es durchaus begreiflich, daß viele Angestellte versuchen, eine Tätigkeit im Auslande zu finden. Doch sollte der Stellensuchende hier größte Vorsicht walten lassen; denn auch im Auslande sind die Anstellungsverhältnisse vielfach recht schwierig. Hinter den oft mit großen Versprechungen angebotenen ausländischen Stellen verbirgt sich sehr häufig das niedere Ziel, dem Stellesuchenden möglichst viel Auslagen zu bereiten. Wer sich vor Schaden bewahren will, wende sich an die Gemeinnützige Beratungsstelle für deutsche Auswanderer. Die Auslandsabteilung des GDA., Hamburg 36, ist eine vom Reichsauswanderungsamt anerkannte Beratungsstelle für Angestellte.

— **Siegen,** 19. April. (Schöffengericht.) Gegen den Waldarbeiter Friedrich Sch. aus Banfe erkannten die Strafrichter wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Drei Monate soll er verbüßen. Falls er sich während der Haft gut führt, wird die Reststrafe auf Bewährungsfrist gesetzt. Die drei Mitangeklagten Former Fritz Sch., Maurer Heinrich K. und Former Otto Sch. aus Banfe wurden zu je einer Geldstrafe von 75 *RM* verurteilt. (Sieg. Ztg.)

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Erwiderung auf das Eingesandt in Nr. 51 dieser Zeitung.

Die Herren Einsender beweisen mit ihren Ausführungen, daß sie den tieferen Sinn des Artikels „Wirtschaftlich vorwärts oder rückwärts?" nicht erfaßt haben. Sie haben auch offenbar kein Verständnis dafür, daß jemand aus ehrlicher Ueberzeugung, uneigennützig und selbstlos, sich für eine gute Sache einsetzen kann. Sind wir denn schon soweit gekommen, daß Alles und Jedes vom eigenen persönlichen Vorteil bestimmt sein muß? Von den Führern der Gemeinden — auch der kleinsten Gemeinden — sollte man anderes erwarten. Die Gemeinden, in denen die Führung immer nur auf den Augenblick sieht und auf das, was im Moment am nützlichsten erscheint, werden nie wirtschaftlich vorwärts kommen, sondern bleiben zurück. Wer offenen Blickes die Gemeinden unseres Kreises beobachtet, kann unschwer erkennen, wo rechte Führung ist. Auch im Leben der Gemeinden und Familien gilt das Dichterwort:

„Der große Mann eilt seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaukopf beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stemmt sich ihr entgegen."

Es ist mir ebensogut bekannt, wie den Herren Einsendern, daß die Landwirtschaft unseres Kreises durch die rührige und anerkennenswerte Tätigkeit der Landwirtschaftskammer und des Landwirtschaftlichen Kreisvereins allgemein Fortschritte gemacht hat. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß in den separierten Gemeinden die Erfolge schneller und leichter zu erzielen sind, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten weit weniger Zeit, Kraft und somit auch weniger Geld erfordern, als in den nicht separierten Gemeinden. Die Möglichkeit, sein Feld jederzeit nach Wunsch bearbeiten zu können, hat ganz wesentliche Vorteile. Der ganze Betrieb gestaltet sich intensiver. Wer dies bestreitet, mit dem ist eine sachliche Auseinandersetzung nicht möglich. Ich bin der Ueberzeugung, daß auch die Herren v. Gersdorff und Hopp bei genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und Zustände einen anderen Standpunkt einnehmen würden. Das Umlegungsverfahren wird von sehr hervorragenden Landwirten und hochgestellten Persönlichkeiten, von denen man ein fachmännisches Urteil erwarten darf, als vorteilhaft und lohnend angesehen für Gegenden, die mindestens so schlecht stehen wie unsere. Die Meinung weniger Außenseiter, seien sie auch im übrigen noch so tüchtig, kann daran nichts ändern. Nichts liegt mir ferner, als unsere fleißigen und strebsamen Wittgensteiner Landwirte einer gekünstelten Verachtung preis zu geben. Dies lasse ich mir auch nicht unterschieben. Aber auf wunde Punkte muß der Finger gelegt werden. Ich habe auch nicht behauptet, daß in den von den Herren Einsendern genannten Gemeinden vorwiegend die ewig Prozessenden und Krakelenden sich befinden. Diese meine Ausführungen sind ganz allgemein gehalten und verurteilen Vorkommnisse, die bald hier, bald dort recht häßlich zum Vorschein gekommen sind zum Schaden der Allgemeinheit.

Da die Herren Einsender sich nicht bemühen, auf sachliche Darlegungen sachlich zu erwidern, sondern in ungerechtfertigter Weise in persönliche Angriffe ausarten, lehne ich es ab, an dieser Stelle mich noch weiter mit ihnen auseinanderzusetzen. Die Art und Weise und der Ton ihrer Erwiderungen ist der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Ausführungen über das Thema: „Wirtschaftlich vorwärts oder rückwärts?". H.

Vermischtes.

△ **Friedberg.** (Ein sonderbarer Zufluchtsort.) Ein auswärtiger Kaufmann, der sich vorübergehend in dem Dorfe Staden im Kreis Friedberg aufhielt, wurde nachts offenbar vom Verfolgungswahnsinn befallen. Er flüchtete aus dem Hause und versteckte sich gegen Mitternacht unter die Brücke, die über die Nidda führt. Erst nachdem er drei Stunden in dem einen Meter tiefen Wasser gestanden hatte, gelang es der Polizei, den Mann zum Verlassen seines Aufenthaltsortes zu bewegen. Er kam ins Friedberger Krankenhaus.

□ **Eisenbahnunglück bei Olpe (Westfalen).** Am Dienstagabend kurz vor 20 Uhr entgleisten von dem in den Bahnhof Eichen bei Olpe einfahrenden Personenzug 1193 drei Wagen. Ein Wagen vierter Klasse stürzte um. Hierbei wurden eine Lehrerin aus Olpe getötet und ein Arbeiter schwer verletzt. Fünf weitere Reisende erlitten weniger schwere Verletzungen und wurden nach Anlegung von Notverbänden in das Krankenhaus nach Olpe übergeführt. Aerztliche Hilfe sowie der Hilfszug der Reichsbahndirektion waren in kürzester Zeit zur Stelle. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

△ **Limburg.** (Die Lahn führt Hochwasser.) Infolge des andauernden Regens ist die Lahn anhaltend im Steigen begriffen. In der unteren Au hat sie schon die grünen Wiesen überschwemmt, ein seltenes Vorkommnis zur jetzigen Jahreszeit. Der Elbbach führt große Wassermassen mit sich.

△ **Bad Ems.** (Nachricht von einem Totgeglaubten.) Ein hiesiger Maurer erhielt von seinem Bruder aus Südafrika wieder ein Lebenszeichen, nachdem jener im Jahre 1917 zum letzten Male aus dem Internierungslager Maritzburg geschrieben hatte. Verwandte hatten sich schon nach der „Erbschaft" erkundigt, die der Totgeglaubte, dem es gut geht, ihnen hinterlassen haben sollte.

** **Bonn.** (Mit Petroleum begossen und angezündet.) In der hiesigen Klinik starb eine 32 Jahre alte Landwirtsfrau aus Udenbreth im Kreise Schleiden, die sich aus Kummer darüber, daß ihre Kinder krank waren, mit Petroleum begossen und angezündet hatte. Ihr Mann war ihr zu Hilfe geeilt und hatte das Feuer erstickt, sich aber selbst dabei erheblich verbrannt, so daß auch er in die Klinik gebracht werden mußte.

** **Köln.** (Ein Pfarrhausräuber verhaftet.) Landjäger stellten in der Nähe von Köln zwei Verbrecher, denen sämtliche Raubüberfälle auf die Pfarrhäuser im Münsterlande, darunter auch der Raubüberfall auf das Pfarrhaus in Mesum, und in der Umgebung von Köln zur Last gelegt werden dürften. Es handelt sich um einen gewissen Clemens aus Recklinghausen, der bei der Verhaftung durch einen Lungenschuß schwer verletzt wurde. Er ist nach Köln ins Untersuchungsgefängnis gebracht worden und hat dort den Raubüberfall auf das Pfarrhaus in Mesum bereits eingestanden. Der zweite mit Namen Braun, aus Köln stammend, wurde erschossen, als er vor der Verhaftung die Schußwaffe gegen die Beamten richtete.

** **Köln.** (Eine verunglückte „Dombesteigung.) Kürzlich versuchte erneut ein Kletterkünstler sein Können am Nordturm des Kölner Domes. Es blieb aber beim Versuch, denn schon am unteren Ornament-Giebel wurde er von der Polizei in Empfang genommen und abgeführt.

** **Düsseldorf.** (Kommerzienrat Henkel Ehrenbürger.) Der Gründer und Seniorchef der Firma Henkel & Cie., Fritz Henkel, wurde von den Stadtverordneten zum Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf ernannt. Kommerzienrat Henkel ist auch Ehrenbürger des Luftkurorts Rengsdorf bei Neuwied, wo er ein Landhaus besitzt. Ferner verlieh ihm sein Heimatstädtchen Vöhl in Hessen das Ehrenbürgerrecht und schließlich die Stadtgemeinde Benrath, in deren Gebiet die Henkelschen Hauptwerke liegen.

Kathreiners Malzkaffee
... wenn Sie gesund bleiben wollen!

** **Opladen.** (Ein Kraftwagen gestohlen.) Ein dreister Diebstahl wurde an der Ecke Kölner- und Kaiserstraße verübt. Ein Vertreter einer Bonner Firma besuchte mit einem Opelwagen auf der Kölner Straße einen Kunden. Als er nach ungefähr einer Viertelstunde abfahren wollte, war sein Wagen verschwunden.

** **Kevelaer.** (Brandstiftungen.) In den letzten vier Wochen ist hier in jeder Woche ein Anwesen bis auf die Grundmauern niedergebrannt, ohne daß die Entstehungsursache festzustellen war. Durch einen neuen Brand wurde das Anwesen des Landwirts Christian Schmitz mit Wohnhaus, Stallungen und Scheune mit sämtlichem Mobiliar und allen Vorräten vernichtet. Nur mit knapper Not retteten die Bewohner des Hauses, die im Schlaf vom Feuer überrascht wurden, darunter sechs Kinder im Alter von acht Monaten bis 13 Jahren, das nackte Leben.

** **Dortmund.** (3260 Liter Milch beschlagnahmt.) Der Milchhändler und Molkereibesitzer Wilhelm Schäding liegt, obwohl ihm der Handel mit Milch untersagt ist, noch immer dem Milchhandel ob. Wiederholt schon konnte die Polizei Milch bei ihm beschlagnahmen. Aber Schäding trotzt allen behördlichen Sprüchen und Maßnahmen. Auf dem Güterbahnhof wurden ihm 3260 Liter Milch durch die Polizei beschlagnahmt. Sie übergab die Milch einer Molkerei zur molkereimäßigen Bearbeitung und Verwendung.

□ **Schneefälle im Riesengebirge.** Im Riesengebirge sind weitere Schneefälle niedergegangen. In den Vorbergen sind etwa weitere zehn Zentimeter Neuschnee gefallen, so daß die gesamte Höhe der Schneelage ungefähr einen halben Meter beträgt. Infolge der starken Verwehungen liegt aber der Schnee sehr unregelmäßig.

□ **Erdbeben in Beuthen.** Um 18.35 Uhr wurde hier ein etwa zwei bis drei Sekunden dauernder, von Südwest nach Nordost verlaufender wellenförmiger Erdstoß verspürt, der auf eine tektonische Erscheinung zurückzuführen sein dürfte. Die Bewegung wurde verschieden stark verspürt. In der Telephonzentrale der Johanna-Schachtanlage Bobrek geriet der acht Zentner schwere Telephonvermittlungsschrank ins Schwanken. Ueber bauliche Schäden in der Stadt ist nichts bekannt geworden.

□ **Eisenbahnattentat.** Auf der Strecke von Danzig nach Dirschau sind an einem der Hauptgleise die Laschen entfernt worden. Die beschädigte Stelle liegt am Ausgang einer Kurve, die über eine sechs Meter hohe Böschung führt. Man nimmt an, daß fünf Züge, darunter ein D-Zug, die gelockerte Stelle bereits befahren hatten. Allem Anschein nach handelt es sich um ein geplantes Attentat. Vier Burschen wurden verhaftet. Sie leugnen jede Schuld.

□ **Zwei Tote bei einem Brande.** Am Mittwochmorgen wurde das Wohnhaus eines Landwirts in Bockhorn (Oldenburg) durch Feuer vollständig vernichtet. Trotzdem die Feuerwehr bald zur Stelle war, konnte nichts mehr gerettet werden. Von den fünf dort wohnenden Personen kamen ein 86 Jahre alter Arbeiter und sein 55 Jahre alter Sohn in den Flammen um. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

□ **Zu der Straßenbahnkatastrophe in Berlin.** Mehreren Blättern zufolge haben die Ermittlungen zur Aufklärung der furchtbaren Straßenbahnkatastrophe an der Heerstraße die Kriminalpolizei davon überzeugt, daß der Straßenbahnführer Redlich an dem Unglücksfall keinerlei Schuld trägt.

□ **Der Sprengstoffanschlag auf der Gotthardlinie.** Man gewinnt in amtlichen schweizerischen Kreisen immer mehr den Eindruck, daß man es bei der Legung von Sprengpatronen auf der Gotthard-Linie zwischen Immensee und Küßnacht nicht mit einem überlegten Anschlag zu tun hat, sondern daß es sich eher um einen Bubenstreich handelt. Als Täter kommen einige junge Leute in Betracht, die bei einem in der Nähe des Tatortes wohnhaften Unternehmer beschäftigt sind. Es liegen Anhaltspunkte vor, daß sie unter der Einwirkung von Alkoholgenuß handelten. Drei der jungen Leute wurden verhaftet.

□ **Starke Schneefälle in den Vogesen und im Jura.** Seit Sonntagabend ist in Frankreich und im Elsaß ein Witterungsumschlag eingetreten. Die Temperaturen sind teilweise bis auf drei Grad gefallen. Aus verschiedenen Gegenden wird starker Schneefall gemeldet, so aus den Vogesen, dem Jura und den höher gelegenen Teilen des Departements der Loire. Besonders reichlich und verkehrshindernd ist der Schneefall im Münstertal in den Vogesen.

□ **Unaufgeklärtes Verschwinden eines deutschen Studenten.** Wie dem „Journal" aus Nizza gemeldet wird, sind zwei deutsche Studenten, deren Personalien nicht genannt werden, aus Hamburg kommend, im Paddelboot in Nizza eingetroffen. Nachdem sie am frühen Nachmittag einen Bootsausflug unternommen hatten, kam von dort nur einer der Studenten in seinem Paddelboot zurück und erklärte, seinen Kameraden, der hinter ihm fuhr, verloren und vergeblich gesucht zu haben.

□ **Automobilunfall des Königs von Spanien.** Das Automobil des Königs geriet auf der Fahrt nach Sevilla vor Merida von der Straße ab und fuhr in ein danebenliegendes Feld hinein. Der König setzte mit einem anderen Automobil die Fahrt nach Sevilla fort.

□ **Polens Henker wegen Trunksucht entlassen.** Der Henker Maciejewski in Warschau ist auf Verfügung des polnischen Justizministers aus dem Dienst entlassen worden. Maciejewski, ein ehemaliger Student der Medizin, hat nach Meinung seiner vorgesetzten Behörde sein Amt durch seinen Lebenswandel geschädigt. Er war dem Trunk ergeben und in verschiedenen Schankwirtschaften verschuldet. Das Amt des Henkers bleibt jedoch weiter bestehen und ist zunächst dem bisherigen Gehilfen Maciejewskis übertragen worden. Mit dem Ressort des Henkers hat sich das Justizministerium auch sonst beschäftigt. Den Leitern der Strafanstalten und Gefängnisse ist vorgeschrieben worden, die in den Gefängnishöfen stehenden Galgen fortschaffen zu lassen, da die öffentliche Meinung an dem Vorhandensein ständiger Galgen Anstoß nehme. Künftighin soll für jede Hinrichtung der Galgen besonders hergerichtet werden.

Unwetterkatastrophe in Schlesien.

Breslau, 19. April. Im Reichenbacher Gebiet und im Gebiet der Hohen Eule ging ein stundenlanger wolkenbruchartiger Regen nieder, der eine Ueberflutungs- und Hochwassergefahr brachte. Die Bewohner mußten in der Nacht geweckt werden und ihre Behausungen zum Teil räumen. Kurz nach Mitternacht hatte sich der unaufhaltsame Regen in Schnee verwandelt, der so dicht fiel, daß man kaum einen Schritt weit sehen konnte. Dann ging noch ein schweres Gewitter nieder und gleichzeitig setzte starker Sturm ein. Straßen und Wege wurden meterhoch verweht, auch die Eisenbahnstrecke Schweidnitz—Reichenbach. Auf amtliche Anordnung mußte an mehreren Orten das Vieh aus den Ställen entfernt werden. Wagen und Automobile blieben auf den Straßen im Schnee stecken.

Grubenunglück. — 4 Bergleute getötet.

Beuthen, 19. April. Bei hier verspürten Erderschütterungen sind auf der Karsten-Zentrums-Grube durch den Einsturz eines Stollens vier Bergleute verschüttet worden. Die Rettungsmannschaften, die die ganze Nacht hindurch tätig waren, fanden die Verunglückten nur noch als Leichen auf, deren Bergung jedoch bisher noch nicht gelungen ist.

Racheakt in der Fabrik.

Ludwigshafen a. Rh., 19. April. Im Oppauer Werke der J. G. Farbenindustrie versuchte der wegen Tätlichkeiten entlassene Elektromonteur Franz Gioth wegen seiner Entlassung Rache zu nehmen. Er feuerte in der Werkstätte der Meister vier Schüsse ab und darauf in einem anderen Raume nochmals vier. Dabei verletzte er die Meister Heiß, Platz und Schneider und den Kalkulator Lauber schwer. Der Täter stellte sich der Polizei.

Riesenbrand in Japan.

Tokio, 19. April. Ein Riesenfeuer vernichtete in Hirosaki in Nordjapan mehr als tausend Häuser, darunter Schulen, Krankenhäuser, Kirchen und Banken. Der Brand wütete sieben Stunden und vernichtete Werte von über einer Million Yen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Buntes Allerlei.

Hasenerziehung.

Der Jagdpächter erfuhr, daß ein Mann Hasen in der Schlinge fange, um sie in der Stadt zu verkaufen. Der Jagdpächter bat den Landjäger, dem Wilddieb doch etwas auf die Finger zu sehen. Eines Tages erwischte der Beamte denn auch den Schlingensteller, als er auf seinem Felde gerade im Begriff war, einen zappelnden Hasen aus der Schlinge zu nehmen.

„Was machen Sie denn da?" fragte der Landjäger. „Das sollen Sie gleich sehen, Herr Wachtmeister!" antwortete der Jägdler, indem er in aller Ruhe den Hasen vollends befreite. Dann stauchte er das Tier einige Male auf die Erde, gab ihm einige Ohrfeigen und sprach: „So, nun mache es nicht wieder, und jetzt lauf, daß du fortkommst!"

Der Hase riß aus. „Sehen Sie, Herr Wachtmeister," sagte der Geistesgegenwärtige, „so muß dieses Viehzeug durch Strafe erzogen werden, denn sonst fressen sie mir den ganzen Krautacker kahl!"

Potemkinsche Ferkel.

Als der Kaiser Alexander im Jahre 1821 die Militärkolonie in der Krim besuchte, trat er um die Mittagszeit in jedes einzelne Kolonistenhaus ein, um zu sehen, wie es den Leuten erginge. Ueberall fand der Kaiser bescheidenen Wohlstand, und merkwürdig — überall zierte ein knusperig gebratenes Ferkel als Hauptmahlzeit den Mittagstisch der Kolonisten.

Fürst Wolchonsky, der Adjutant des Kaisers, argwöhnte eine Täuschung durch die Militärverwaltung, schnitt unbeachtet in einem Hause dem Ferkel das Schwänzchen ab und verbarg es in seiner Tasche. Im nächsten Hause stand richtig wieder ein gebratenes Ferkel auf dem Tisch, aber es fehlte ihm richtig auch das Schwänzchen. Da äußerte der Adjutant sich lachend, der Braten scheine ein alter Bekannter zu sein; und als der Kaiser ihn fragte, was er damit meine, zog er das fehlende Schwänzchen aus der Tasche.

Der Braten war nämlich immer rasch aus einem Hause in das andere befördert worden.

Die Bonzen verschwinden.

In China passieren in letzter Zeit merkwürdige Dinge. Während der Bürgerkrieg tobt und die neuen Ideen ihren Einzug halten, hat man jetzt einen Schritt gewagt, der die alte Kultur des Reiches der Mitte tatsächlich in ihren Grundfesten erschüttern würde. Man will die Bonzen abschaffen. Die mächtigen Geistlichen, die seit Jahrtausenden die alten Sitten aufrechterhalten und deren Herrschaft sprichwörtlich geworden ist für das Regiment überlebter und verzopfter Ideen. In der Provinz Se-Tschuan hat man es gewagt, ihre Besitzungen zu konfiszieren und sie aus ihren Posten zu entfernen. Alle Bonzen, die unter 40 Jahre alt sind, werden ohne jede Pension entlassen und müssen sehen, wie sie sich auf eigene Füße stellen. Nur die Bonzen über 40 Jahre, von denen man nicht mehr erwarten kann, daß sie sich auf den modernen Lebenskampf umstellen, erhalten eine jährliche Pension von drei Pikuls Reis, das ist nicht mehr als etwa 400 Pfund, und davon werden sie ihr Leben fristen müssen.

Energische Kur.

Der „Nestor der Vereinigten Staaten", der bekannte Politiker und Eisenbahnpräsident Chauncey M. Depew, der jetzt gestorben ist, war berühmt wegen seiner vielen Witze. Eine Geschichte, die er gern erzählte, handelte von einer tauben Frau, die in einem Straßenbahnwagen in Washington neben ihm saß. Er wollte sich mit der alten Dame unterhalten, konnte sich aber bei ihr kein Gehör verschaffen. „Haben Sie sich schon einmal elektrisch behandeln lassen?" schrie er ihr schließlich aus Leibeskräften ins Ohr. „O ja", erwiderte die Alte, indem sie heftig mit dem Kopf nickte: „Vorigen Sommer bin ich vom Blitz getroffen worden."

Ein Dornröschen-Briefkasten.

Bei Aufräumungsarbeiten an einem Gutshaus in Strood in der englischen Grafschaft Kent fand man in einer von Strauchwerk überwachsenen Nische einen Briefkasten, der im Laufe der Jahrzehnte vollkommen in Vergessenheit geraten war. Im Briefkasten befanden sich noch einige Briefe vor, deren letzter vor 44 Jahren aufgegeben worden war und einen Scheck auf die Kirchenkasse zur Bezahlung der fälligen Kirchensteuer enthielt. Daneben fanden sich auch noch Briefe an Adressaten, die noch heute in der Umgebung leben, so der Brief eines Sergeanten an seine Braut mit der Aufforderung, ihn nach Indien zu begleiten. Allerdings ist diese Braut heute längst anderweitig glücklich verheiratet. Alle Briefe sind der Post übergeben worden, die versuchen will, sie noch den Adressaten, wenn auch etwas verspätet, zuzustellen.

Eine ganz gefährliche Geschichte.

Eine köstliche Begebenheit spielte sich kürzlich in Regensburg ab. Etwa um die Mitternachtstunde bemerkten zwei Nachtwächter auf ihrem Kontrollgange im Mondlichte auf der Altane eines Hauses eine Mannsperson, die offenbar nichts Gutes im Schilde führte. Ein mehrmaliger Anruf wurde nicht beachtet. Auf alles gefaßt, griffen die beiden Nachtwächter zum Revolver und verlangten Einlaß in das Haus. Da klärt es sich denn auf, daß der Einbrecher eine — Gipsbüste war, dem ein Spaßvogel im Vorübergehen einen alten Hut aufgesetzt hatte! Die beiden biederen und pflichteifrigen Nachtwächter sollen ziemlich lange Gesichter gemacht haben.

Der — die — das. „Baba, was für e Ardigel setzt mer denn vor Lehm? — „Das kommt druff an. Der Lehm ist das, womit de Tischler de Tische lehmen. Die Lehm kann mer im Zoologischen Garten sehen. Und das Lehm ist das, wovon es bei Schiller heeßt: E freies Lehm fiehren mer!"

Literarisches.

Ohne Höflichkeit kein Vorwärtskommen im Leben, denn liebenswürdige Umgangsformen, sicheres, zuvorkommendes Auftreten siegen immer über linkisches, schüchternes oder gar unhöfliches Benehmen. Das sollten sich besonders die jungen Leute vor Augen halten, die jetz nach verlassen der Schule ins Leben treten. Für sie, aber auch für viele andere gibt es kein wertvolleres Geschenk als den hunderttausendfach bewährten Führer zur Aneignung gesellschaftlicher Gewandheit und zu taktvollem Auftreten als die Zeitgemäße Neuausgabe „Der moderne Knigge". Ueber den Umgang mit Menschen von Curt von Weißenfeld. Aus dem Inhalt des 240 Seiten starken Buches nennen wir nur einige Abschnitte: Du und die Gesellschaft. Von allerlei Menschen und der Umgang mit ihnen. Wie benehme ich mich in diesem und jenem Falle? Sei dir selbst der treueste Freund Das Vorstellen, Besuch, Kleidung, Wirt und Gast. Der gute Ton auf der Straße, auf der Reise usw. Das in hübschem mehrfarbigen Biedermeierband gebundene Buch kostet nur 3 Mark beim Verlag Wilhelm Möller in Oranienburg.

Weißer Tod.

Von Henry Hoek.

Die Zeit des „Weißen Todes", der fallenden Lawinen beginnt. Kein Jahr vergeht, ohne daß sie ihre Opfer fordert. Ein erschütterndes Vorkommnis beschreibt der bekannte Alpenschriftsteller Henry Hoek in seinem stimmungsvollen Buch „Schnee, Sonne und Ski" (Verlag F. A. Brockhaus), das wir gekürzt wiedergeben.

Davos, im März.

Der Februar war warm, so warm, wie keiner erlebt wurde seit Menschengedenken — der wenigst winterliche seit 1867, sagte der Wetterdienst. Es regnete sogar. Es regnete bis 3000 Meter hinauf!

Dann kamen klare, leuchtende Tage, und es fror. Der Schnee in den Bergen wurde hart, bekam eine eisige Kruste, wurde glatt wie ein Tanzboden ... Die ersten Tage des März brachten Schneestürme, ungewöhnlich heftige Stürme und gewaltige Mengen Schnees. Tagelang sah man nur wenige Meter weit, und tagelang standen auf jedem Dach durch Seile geschützt, die Männer und schaufelten die schwere, stets sich erneuernde Last hinab auf die Straße — dort fahren die Fremden in lustig läutenden Schlitten, fast ein Meter höher als im Sommer die Wagen!

Niemand ging in die Berge. Es wäre Selbstmord gewesen, eine Tour zu unternehmen — allüberall drohten die Lawinen, der weiße Tod des Gebirges.

Hoch oben in der Einsamkeit des „Thäli", zwei Stunden über dem Tal, lag ein kleines Steinhaus. Es wurde gebaut, als die Lawinenschutzmauern errichtet wurden; Wohnung war es den Arbeitern gewesen. Später übernahm es der Skiklub als „Hütte". Nach menschlichem Ermessen lag sie gesichert vor Lawinen.

In der Nacht vom achten auf den neunten klärte es auf. Ein strahlender Wintermorgen über weißen Bergen, weißen Wäldern ... Ein Führer schaut morgens bergwärts, überlegt sich, wohin er mit seinem Herrn gehen soll. Nachdenklich wandert sein Blick über die Hänge. Halb unbewußt empfindet er, daß ein kleines Etwas anders ist als sonst; seine Aufmerksamkeit wird wach. Und auf einmal weiß er: „Herrgott, die Dorfthälihütte steht ja nicht mehr!"

Er rennt an das nächste Telephon, ruft die Rettungsstation an. Dort weiß man: drei Menschen hausen ständig oben ...

Mit Spaten und Stangen waten dreißig Mann durch den tiefen Schnee auf Skiern hinauf. Ein glatter Hang, wo das Häuschen stand! Weit unten liegen die Trümmer. Nach langem Suchen findet man die Leichen und — Ironie des Schicksals — ein lebendes Hündchen.

Tiefer, hoher Neuschnee deckt alles. Nur Vermutung ist, was geschah. Vom Berge her muß eine Staublawine herabgefegt sein. Ihre unbegreifliche Wucht hat im Bruchteil einer Sekunde das schwere Steinhaus zertrümmert. — — Noch hielt des Hüttenwarts Schwester ihr Strickzeug in der Hand!

Wann kam der weiße, der schnelle Tod? In der ersten, der zweiten, der dritten Schneenacht?

Die Toten werden zu Tal gebracht. In rotem Abendschein leuchten rings die Gipfel. Einige Federwölkchen ziehen stumm von Westen her. Es ist so still, so kalt und feierlich ...

Und heute morgen, zwölf Stunden später, wirbeln schon wieder die Flocken, rast ein neuer wilder Sturm durch die Berge. Unendliche Lasten senken sich nieder.

Schon ist jede Spur verwischt. Nichts gemahnt mehr an die Tragödie des Schnees. Abermals liegt an jedem Steilhang die Lawine, lauert der weiße, der schnelle Tod.

Ist es ein Wunder, daß dieses Bergvolk wortkarg und schwerblütig ist? Unverständlich in seiner Art dem Städter, der wenige Wochen zu Sport und Vergnügen hierherkommt?

Gewerbliche Berufsschule Laasphe.

Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag den 17. 4. 1928.

Schulpflichtig sind nach § 1 des Ortsstatuts alle nicht bloß vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Handlungsgehülfen und -Lehrlinge) bis zum Schluß des Schuljahres, in dem sie das 17. Lebensjahr vollenden. § 8 bestimmt: Die Gewerbeunternehmer haben jede von ihnen beschäftigte Person, die zum Besuch der Berufsschule verpflichtet ist, spätestens am 6. Tage, nachdem sie dieselbe angenommen haben, bei dem Leiter der Fortbildungsschule anzumelden.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Bei der Feldbestellung und auch sonst sieht man immer wieder, daß Hunde unberechtigter Weise unangeleint mit ins Feld genommen werden und dann frei im Feld und dem angrenzenden Walde umherlaufen. Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 27. November 1913 mit Geldstrafe bis zu 60 RM. bestraft wird, wer unberechtigter Weise auf fremdem Jagdgebiet außerhalb der geschlossenen Ortschaften und der Gehöfte, sowie außerhalb der öffentlichen Wege Hunde ohne Aufsicht frei umherlaufen läßt. Daneben bestehen noch die Bestimmungen über das Töten herrenlos umherlaufender Hunde durch Jagd- und andere Berechtigte.

Erndtebrück, den 16. April 1928.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: J. V. Weyandt.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen herzlichen Dank

Emmi Schäfer
Erich Gilles.

Laasphe, den 18. April 1928.

Brennholzanfuhr.

Die Anfuhr von 43,5 rm Buchenbrennholz aus den Distrikten Alteburg, Kleine Goldkaute und Laaspher Jungfer zum Rentkammergebäude soll am **Mittwoch, den 25. April, vormittags 8½ Uhr** auf dem Büro der Rentkammer an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Wittgenstein, den 17. April 1928.

Marburger, Domänenrat.





Die neuerworbene

Wiese

auf der Kappaue, 144 ar groß, soll im Ganzen oder in einzelnen Teilen von jetzt ab auf 7 Jahre verpachtet werden. Bewerber wollen sich bei Pfarrer Bauer melden.

Das Presbyterium.

Empfehle

frisches Gemüse

äußerst billig:

Rotkohl 32 Pfg.	das	Pfd.
Wirsing 23	„	„	„
Weißkohl 18	„	„	„
Möhren 20	„	„	„
Spinat 15	„	„	„
Kopfsalat 30—40 Pfg.			
Bananen 65 Pfg.	das	Pfd.
Blutapfelsinen	dicke	süße
Ware, Stck. 10 Pfg.		
Citronen dick, Stck 15	„	
schöne Eßäpfel 30 Pf	d	Pfd.

Otto Strack,
Feudingen.



Schönheit
+Qualität
+Billigkeit
= Reuter

Hochträchtige

Milch- u. Fahrkuh

zu verkaufen oder zu vertauschen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Zeitung.

Photgr. Atelier Kämmereit - Laasphe
täglich — auch abends — geöffnet

Empfehle prima

Saat- und Speisekartoffeln.

Otto Strack, Feudingen.

Tüchtige

Vertreter

gesucht. Haupt- oder auch nebenberuflich, sicherer Verdienst. Schriftliche Angebote mit lückenlosem Lebenslauf an: **„Eos"**, Deutscher Bestattungs-Versicherungs-Verein a. G. unter Staatsaufsicht. Düsseldorf, Hauptgeschäftsst.: **Siegen, Obergraben 5.**

Rundfunk-Nachrichten.

Rundfunkprogramm (Frankfurter Sender) Freitag, 20. April.

13 bis 14 Uhr: Schallplattenkonzert, 15,30 bis 16 Uhr: Die Stunde der Jugend, 16,30 bis 17,45 Uhr: Hausfrauennachmittag, 17,45 bis 18,05 Uhr: Lesestunde, 18,30 bis 18,45 Uhr: Die Stunde „Haus und Garten", 18,45 bis 19,15 Uhr: Stunde des Südwestdeutschen Radioklubs, 19,15 bis 19,45 Uhr: „Kurt Laßwitz", Vortrag zum Gedächtnis seines 80. Geburtstages von Erich Laßwitz, 19,45 bis 20,05 Uhr: 20 Minuten Fortschritte in Wissenschaft und Technik, 20,05 bis 20,15 Uhr: Filmwochenschau, 20,15 Uhr: „Trommeln in der Nacht", Drama von Bert Brecht. Anschließend von Kassel: Spätkonzert der Kasseler Hauskapelle.

Die Geheimagentin von New York

Der Film der tausend Sensationen läuft
Sonntag, den 22. April in den
Laaspher Lichtspielen.